

**Hans-Dieter Kübler:**

Mythos Wissensgesellschaft. Gesellschaftlicher Wandel zwischen Information, Medien und Wissen. Eine Einführung. Wiesbaden 2009 (2. Auflage): VS Verlag für Sozialwissenschaften. 230 Seiten mit 4 Abb. und 1 Tab., 24,90 Euro

Mythos Wissensgesellschaft

Einer der wichtigsten Begriffe in den gesellschaftlichen Debatten des letzten Jahrzehnts war der der „Wissensgesellschaft“, mithin dem im deutschen Sprachraum üblichen Pendant des international eher gebrauchten Begriffs der „Informationsgesellschaft“. Die mit dieser semantischen Konstruktion verbundenen Inhalte werden a priori als Weiterentwicklung der „Industriegesellschaft“ gedacht und von daher meist unmittelbar mit der Vorstellung von Fortschritt in Verbindung gebracht. Hans-Dieter Kübler setzte mit der ersten Auflage des hier zu besprechenden Buches im Jahre 2005 hinter diese einfache kausale Verbindung ein deutliches Fragezeichen (vgl. tv diskurs, Ausgabe 34, 4/2005). Indem er den Gebrauch der beiden zentralen Begriffe sowohl aus historischer Sicht als auch mit aktuellen Bezügen analysierte und dabei eine große Anzahl relevanter Meinungsäußerungen, Prognosen und Interpretationen gegenüberstellte, schuf er für den interessierten Leser eine ausgezeichnete Grundlage dafür, sich – gebrochen durch eigene Erfahrungen und Erkenntnisse – ein differenziertes Bild der entsprechenden Zusammenhänge zu machen. Kübler verstand sich mit seiner Publikation nicht als Verkünder einer ultimativen Wahrheit, sondern weitgehend als Impulsgeber für ein vertiefendes Nachdenken. Mit diesem Ansatz generierte er offenbar ein so großes Interesse, dass sich der Verlag entschlossen hat, der damaligen Veröffentlichung eine zweite Auflage folgen zu lassen. Das ist mit Blick auf den heute üblichen Umgang mit Wissenschaftslite-

ratur ein großes Kompliment für den Autor, der sich aber durchaus bewusst ist, dass es angesichts der rasanten gesellschaftlichen Veränderungen inzwischen einer gänzlich überarbeiteten und aktualisierten Fassung seiner Schrift bedürft hätte. Diese soll auch folgen und man darf gespannt sein. In der jetzigen Auflage hat Hans-Dieter Kübler das Literaturverzeichnis um aktuelle Veröffentlichungen zum Thema ergänzt und das achte Kapitel „Resümee: ‚Wissensgesellschaft‘ ante portas?“ dahin gehend erweitert, dass er seine in die Zukunft gerichteten Fragestellungen um jene Impulse angereichert hat, die sich aus dem gesellschaftlichen Wandel der letzten fünf Jahre ableiten lassen. Beide Ergänzungen sind außerordentlich wertvoll. Das gilt zumal, wenn man Küblers Ausführungen als das nimmt, was sie vorrangig sind: ein wichtiger Katalysator für einen zentralen gesellschaftspolitischen Diskurs unter interdisziplinären Gesichtspunkten. Die Akzente von Forschung und öffentlichem Diskurs zum Thema „Wissensgesellschaft“ sind aus der Sicht des Autors im Vergleich zum Stand bei der Erstveröffentlichung des Buches „einerseits noch heterogener und divergierender geworden, andererseits differenzieren sie sich bereichsspezifisch und pragmatisch aus, sind mithin weniger auf die Erschließung und Kartographie der gesamten gesellschaftlichen Transformation, des systemischen Rahmens, gerichtet denn auf Segmente und Funktionen diverser Komponenten sozialen Wandels“ (S. 197). Abschließend lenkt Kübler den Blick auf einige Themenfelder, in denen er dringlichen Diskussi-

onsbedarf sieht. Dazu gehört die Frage, inwieweit der Zugang zu Netzwerksystemen weltweit und nicht nur in entwickelten Regionen gesichert werden kann. Wie geht man mit der wachsenden Kommerzialisierung relevanter Informationen um und wie können demgegenüber gemeinwirtschaftliche Informationsstrukturen gesichert werden? Ein großes Problem stellen die Spuren dar, die jeder durch den Gebrauch digitaler Technik zwangsläufig hinterlässt. Wie lässt sich der Umgang mit solcherlei Spuren gemeinverträglich organisieren? Wie kann außerdem gesichert werden, dass Bildung als elementare Komponente der Wissensgesellschaft auch jedes Individuum erreicht? Natürlich greift Kübler auch die jüngste Debatte um die „immense Informationsüberhäufung“ und „die unentrinnbare Kommunikationsüberlastung“ in seinen orientierenden Thesen auf. Dabei konstatiert er, dass sich hier durchaus ein problematisches Spannungsfeld aufgebaut hat, dem man sich aber konstruktiv stellen muss. „Das nicht mehr aufkündbare ‚Anything goes‘ der (Post) Moderne fordert von jedem Subjekt die Entwicklung und Aufrechterhaltung eigenständiger Maßstäbe und Normen, an denen es sich ausrichten muss“ (S. 201).

Klaus-Dieter Felsmann